

# Wildbader Tagblatt

## (Enztalbote)

### Amtsblatt für Wildbad. Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis monatl. Mk. 9.—, vierteljährl. Mk. 27.— frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im inländischen Verkehr 29.50 einschl. Postbestellgeld. Einzelnummern 40 Pfg. : Girokonto Nr. 50 bei der Oberamtspostkasse Neuenbürg, Zweigstelle Wildbad. Bankkonto: Direction d. Discontoges., Zweigst. Wildb. Postfachkonto Stuttgart Nr. 29 174.

Anzeigenpreis: Die einpaltige Beitzelle oder deren Raum Mk. 1.—, auswärts Mk. 1.20. : Reklamezelle Mk. 3.—. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif. Für Offerten u. bei Auskunfterteilung werden jeweils 1 Mk. mehr berechnet. Schluß der Anzeigenannahme: Täglich 8 Uhr vormittags. : In Kontursfällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig wird, fällt jede Nachlagewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gae in Wildbad.

Nummer 35

Februar 1922

Wildbad, Montag, den 13. Februar 1922

Februar 1922

57. Jahrgang

## Tagespiegel.

Die Wiedereinführung der Fernzüge im Reichsbahnnetz stößt auf größere Schwierigkeiten als erwartet war, weil die Materialbeschaffungen, besonders der Lokomotiven, erheblicher ist, als angenommen war. Dazu kommt ein außerordentlicher Kohlenmangel. Im Güterzugverkehr müssen vor allem Lebensmittel und Brennstoffe nachgeliefert werden, die übrigen Güter bleiben vorerst größtenteils liegen. — Auf einem Berliner Bahnhof sind infolge des Streiks 70 Stück Großvieh zugrunde gegangen.

Die liberale und die sozialistische Presse in England ist über die von Frankreich der Konferenz von Genua bereiteten Schwierigkeiten äußerst entrüstet. Eine Nachrichtenstelle glaubt zu wissen, daß die britische Regierung der Verschiebung der Konferenz nur zustimmen werde, wenn auch Italien damit einverstanden sei.

## Mehrarbeit und Achtstundentag.

Aus allen Mäulern unserer Staatsmänner und Minister hören wir immer den Satz heraus: „Nur die Steigerung der Warenherzeugung kann uns retten.“ Auch he vorragende sozialdemokratische Führer sprechen in den wissenschaftlichen Zeitschriften der sozialdemokratischen Partei es offen aus, daß der schematische Achtstundentag nicht mehr zu halten ist. In den „Sozialistisch-n Monatsheften“ nimmt nun auch Prof. Hugo Lindemann, der frühere Württ. Arbeits- und Innenminister und langjährige Führer der württ. Sozialdemokratie, zu dieser Sache das Wort.

Dr. Lindemann ist der Auffassung, daß eine wirksame, dauernde Verbesserung der Lage der Arbeiterschaft nur durch eine Steigerung der Produktion möglich sei. Das von ihm vorgeschlagene Mittel besteht in der Verringerung der Arbeitszeit, sowie in einer mehr oder weniger offenen Beseitigung des Achtstundentags. Er schreibt: Unsere Industrien, unsere Haushaltungen leiden schwerer unter dem Kohlenmangel. Ein großer geistiger Aufwand wird auf kohlenparende Heizungsanlagen, Einbindung von Kohlenersparnissen usw. verwandt. Die Arbeiterzahl im Ruhrgebiet ist um 21 vom Hundert erhöht. Aber die Arbeiter lehnen es ab, durch längere Arbeitszeit die Kohlen zu fördern, die unsere Wirtschaft braucht. Wir leiden unter schwerstem Wohnungsmangel. Das Baugewerbe ist ein Saisongewerbe. Um 4 Uhr nachmittags legt der Bauarbeiter sein Handwerkszeug fort und läßt Wohnungsnot Wohnungsmangel sein. — Dazu bemerkt die „Schwäb. Arbeiterzeitung“, das Organ der katholischen Arbeitervereine Württembergs: Das Bauen ist jetzt derartig verteuert worden, daß selbst das einfachste Einfamilienhaus auf 140 000—160 000 Mark zu stehen kommt. Die Wohnungsabgabe muß im Jahr 1922 auf das 3-4fache erhöht werden, um die Mittel für den Bau neuer Wohnungen durch die Allgemeinheit ausbringen zu können. Angesichts dieser Verhältnisse muß wirklich die Frage aufgeworfen werden, ob die breite Öffentlichkeit nur noch dazu da ist, riesige Geldmittel aufzubringen, damit unsere Wirtschaft im Sinn des Ersteren Programms bzw. des Achtstundentags fortgeführt werden kann? Ist es nicht ein Unsinn, wenn im ganzen Baugewerbe auch in den Sommermonaten nur 8 Stunden gearbeitet wird? Wir sprechen es deshalb offen aus: Der Achtstundentag ist im Baugewerbe unter den jetzigen Verhältnissen ein Unglück. Verhört sich die Bauarbeiterschaft auf das Prinzip des Achtstundentags, dann wird sie eben zu lehr beschäftigtungslos werden. Auch vom Standpunkt der ungebundenen Wohnungsmangel ist es unverständlich und unsozial, wenn die Bauarbeiterschaft nicht durch eine Mehrleistung in den Sommermonaten dazu beiträgt, daß möglichst schnell und damit auch billiger gebaut werden kann. Wer von anderen Ständen immer wieder soziale Gerechtigkeit fordert, der muß diese soziale Gerechtigkeit auch selbst gegenüber der Gesamtarbeiterschaft und Bevölkerung an den Tag legen!

## General Dewet.

Wie gemeldet, ist in Bloemfontein (Oranje-Freistaat) der berühmte Burengeneral Christian Dewet gestorben. Geboren 1854, zeichnete er sich schon in dem blutigen Kampf von Majuba in den Voortrekkern (Nordwesten von Natal) gegen die Engländer 27. Febr. 1881, die hier eine

schwere Niederlage erlitten, aus. Später diente er seinem Volk als Abgeordneter; der Zusammenschluß der beiden südafrikanischen Republiken 1897 ist mit als sein Werk zu betrachten, das er, als unveröhnlicher Gegner der Briten, seit langem ins Auge gefaßt hatte, da er wohl einjah, daß die Burenrepubliken einzeln der britischen Länder- und Geldgier leicht zum Opfer fallen müßten. Vereint vermochten sie der Übermacht doch in dem großen Burenkrieg drei Jahre lang, von 1899 bis 1902 Trotz zu bieten. Ueber 4000 Millionen Goldmark hat dieser Krieg Großbritannien gekostet. In dem Krieg übernahm Dewet zunächst ein Kommando in Natal, dann wurde er unter Cronje General an der Westgrenze; wäre Cronje ihm gefolgt, so wäre er wahrscheinlich der Gefangenahme durch die Engländer entgangen. Seit März 1900 beunruhigte Dewet die Verbindungen im Rücken des englischen Heeres, namentlich im östlichen Freistaat, wobei er eine Reihe von Heldentaten verrichtete. Im Juni wurde er zum obersten Befehlshaber der Oranje-Buren ernannt. Er wurde immer mehr die Seele des Widerstandes gegen die englische Macht und beugte sich nur schwer der Einsicht der andern Burenführer, die den Kampf trotz aller Heldentaten und aller Erfolge einzelner Scharen als auf die Dauer aussichtslos erkannten; erst wenige Stunden vor der Unterzeichnung des Friedensvertrags am 31. Mai 1902 gab er seinen Widerstand auf. Danach ging er mit Botha und De La Rey nach Europa, um seinem Volke die nötige finanzielle Hilfe zu verschaffen; unterwegs legte er seine Kriegserinnerungen in einem Buche „Der Kampf zwischen Bur und Briten“ nieder. Im Herbst 1914 schloß er sich dem Aufstand gegen die englische Herrschaft gemeinsam mit Maritz, Beyers und Herzog an und ließ ihr den Glanz seines Namens; allerdings soll es ihm nach holländischen Blättern damals mehr auf den Sturz der Regierung Botha als auf die Unabhängigkeit seines Landes angekommen sein. Er leitete die Bewegung im Norden des Freistaates und erwies sich wiederum dann seiner militärischen Begabung als der gefährlichste Gegner der Engländer. Trotzdem war natürlich, als nach wenigen Wochen schon Maritz verwundet wurde und seine Scharen auseinanderzogen, als auch Beyers zur Flucht gezwungen wurde, für Dewet keine Möglichkeit zum Sieg mehr; er wurde Mitte November von den Engländern Bo. Has entscheidend geschlagen, und viele seiner Leute wurden gefangen genommen, während er selbst, wie es heißt, mit einer leichten Verwundung am Kopfe entkam. Er vereinigte dann seine Truppen mit denen von Beyers und vollbrachte noch einige schneidige Soldatenthaten, aber seine Reihen lichtet sich immer mehr und Anfang Dezember geriet auch „der schwarze Christian“ in die Hände des Feindes. Man machte ihm nun den Prozeß wegen Hochverrats und verurteilte ihn im Juni 1915 zu 6 Jahren Gefängnis und 2000 Pfund Geldstrafe. Das Geld sammelten seine Anhänger für ihn, ihre Bittgesuche um eine Begnadigung des Volkshelden hatten zunächst nur den Erfolg, daß seine zuerst geradezu grausame Behandlung etwas gemildert wurde. Anfang 1916 wurde er jedoch freigelassen unter der Bedingung, daß er sich jedes öffentlichen Auftretens enthalte. Im letzten Jahre wurde gemeldet, daß der alte Burenführer von schwerem Krankheit heimgeführt werde.

Nachstehend seien noch einige seiner lustigen Streiche in Erinnerung gebracht, die er im Burenkrieg seinen Feinden gespielt und womit er auf Englands Kosten seinerzeit die Welt lachen gemacht hat.

Bei einer der vielen Gelegenheiten, bei denen die Engländer Dewet bestimmt zu fangen glaubten, kam der seines Erfolges schon ganz sichere Lord Methuen morgens zu dem Lager, in dem man die Buren vermutete. Alles schien zu schlafen; unbeweglich stand nur eine Schildwache vor einem großen Zelt, zweifellos dem des Burengenerals. Mit größter Heimlichkeit schlichen sich die Engländer näher und mit einem unerhörten Aufwand von Vorsicht gelangte ihre Vorhut auch zu den ersten Zelten. Sie waren leer! Was ist denn das?.. Ein wenig kühner geworden, bringen die Engländer in das Lager und nehmen die Schildwache gefangen — sie war aus Holz! Aber sie trug wenigstens in der Hand einen Brief, auf dem Lord Methuens Adresse stand. Das Schreiben lautete: „Erlauben Sie mir, Ihnen diese alten leeren Zelte in Verwahrung zu geben. Ich habe in dieser Woche eine Ladung neuer Zelte erbeutet, die für das englische Heer bestimmt waren und über deren Vollkommenheit ich Ihnen meine Komplimente mache. Entschuldigen Sie mich, daß ich Sie nicht erwartet habe, aber

Sie könnten in zwei Jahren ja wieder mal vorbeikommen. Christian Dewet.“

Die gefangenen Engländer ließ er immer laufen, und so kam es, daß er wiederholt dieselben Soldaten erwischte. Einmal sagte er zu drei Engländern, die augenscheinlich eine besondere Befähigung hatten, sich zu Kriegsgefangenen machen zu lassen: „Ich lasse euch wieder frei, wenn ihr euren General dieses Briefchen bringt.“ Als die Engländer vor ihrem General standen und dieser den Brief öffnete, las er: „General, möchten Sie nicht die Freundschaft haben, diese drei Männer ordentlich festzubinden. Ich habe es satt, sie jeden Tag gefangen zu nehmen. Dewet.“

Den tollsten Streich aber hat er Lord Roberts selbst gespielt. Alle Augenblicke hielt er einmal einen englischen Zug auf, und so verfiel er eines Tages auf die Idee, auf der Linie von Heidelberg die Telegraphendrähte zu durchschneiden und an einen eignen Apparat anzuschließen. Bald darauf kam auch die erste Depesche an. Sie war von General Hunter an Lord Roberts: „Ich habe Dewet. Schicken Sie mir Verstärkung.“ Ausgezeichnet, dachte Dewet; als höflicher Mensch wollte er den hohen Offizier nicht ohne Antwort lassen und telegraphierte an Hunter zurück: „Eingverstanden, erhalten Verstärkungen. Roberts.“ Und an Lord Roberts ging die Depesche ab: „Unnötig, Verstärkungen zu schicken. Dewet ist mit 5000 Mann gefangen. Hunter.“ Man kann sich die Freude in Pretoria vorstellen! Die Depesche kam zu spät an, um sie noch dem Volke zu verkünden; aber die Offiziere wurden benachrichtigt und der Sieg wurde gefeiert. Bald darauf kam auch die zweite Depesche an. Sie lautete: „God save the Queen“ usw. gefeiert. Bis tief in die Nacht hinein sah man freudig erregt beisammen. Am andern Morgen kam eine neue Depesche, diesmal von Bloemfontein, in der Lord Roberts um schleunige Hilfe gebeten wurde, um General Hunter aus seiner schmerzlichen Stellung zu befreien. Dewet hatte selbst die „Verstärkungen“ herbeigeführt, freilich nicht um Hunter zu helfen, sondern um ihn anzugreifen und schwer zu bedrängen..

## Neues vom Tage.

Poincares Ränke gegen die Konferenz von Genua.

Paris, 12. Febr. Die französische Regierung hat laut Habas ihre Vertreter im Ausland verständigt, sie könne auf die Beteiligung an der Konferenz in Genua verzichten, wenn die Einladung unter Bedingungen angenommen würde, die die französischen Rechte schädigen würde. Wenn die Sowjetregierung oder irgend eine andere Regierung (Deutschland, D. Schr.) durch ihre Antwort zu verstehen gäbe, daß sie die in Cannes am 6. Januar aufgestellten Bedingungen nicht in vollem Umfang im Voraus annehme (z. B. die 720 Millionen Goldmark Barzahlung und 1450 Millionen Sachleistungen, D. Schr.), so könne die französische Regierung keine Vertreter nach Genua senden. Der Arbeitsplan der Konferenz müsse vorher genau festgesetzt sein, um zu verhindern, daß gewisse Regierungen auf der Konferenz höchlich gefährliche Fragen aufwerfen. Es müsse festgestellt werden, was die Friedenskonferenz mit der Bestimmung des Friedensvertrags habe ausdrücken wollen, daß die innere Unabhängigkeit der Staaten geachtet werden solle, und ob dies sich auch auf die etwaige Wiedereinführung der Hohenzollern oder einer anderen „Militärmonarchie“ in Deutschland oder Ungarn beziehen solle. Der andere Grundpfeiler des Friedensvertrags, die Achtung vor den privaten ausländischen Gütern sei ebenfalls hinsichtlich, wenn ein solches Eigentumsrecht nicht bestiehe. Hinsichtlich der Anerkennung der öffentlichen Schulden, Pflicht zur Rückgabe bzw. Schadenergütung müßte die Art der Durchführung untersucht werden. Falls Deutschland seine Entschädigungsverpflichtungen nicht erfüllen, müssen Zwangsmaßnahmen ergriffen werden. Um diese Vorfragen klarzustellen, werde eine Frist von mindestens 3 Monaten nötig sein.

Paris, 12. Febr. In hiesigen politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Bemühungen Poincares, den Kleinen Verband und die Randstaaten (Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien und Polen) für die Frage der Konferenz von Genua auf die Seite Frankreichs zu bringen, von Erfolg gewesen seien. Die Reise des tschechischen Außenministers Dr. Benesch nach Paris und London deutet man in diesem Sinn.

Sozialistenkonferenz in Genua.

Berlin, 12. Febr. Das Büro des Internationalen Gewerkschaftsbunds in Amsterdam veröffentlicht im „Vorwärts“ einen Beschluß, daß der Bund allezeit



mit der Konferenz in Genua dort eine Sozialistenkonferenz abhalten werde, um der internationalen Arbeiterklasse auf der Staatenkonferenz Gehör zu verschaffen.

### Neue Spannung in Berlin.

Berlin, 12. Febr. Gestern traten die Ausschüsse der Fraktionen des Zentrums, der Deutschen Volkspartei, der Demokraten und der Sozialdemokraten zu einer Besprechung zusammen. Nach den Blättermeldungen ist als Ergebnis zu betrachten, daß die Bildung der großen Koalition nicht mehr in Frage kommt, da die Deutsche Volkspartei an keinem Kabinett mehr teilnehmen will, in dem Dr. Wirth sich befindet. Die Sozialdemokratie erklärte sich entschieden gegen den Beitritt der Deutschen Volkspartei. Bezüglich der Steuerfragen wird die Deutsche Volkspartei an ihrem Fraktionsbeschluss festhalten und abwarten, ob die von ihr verlangte Gewähr persönlicher und sachlicher Sicherheit für die Steuerbewerter geboten wird. In der Fraktionsversammlung wurde dem Reichskanzler vorgeworfen, daß seine Worte und Taten nicht miteinander in Einklang zu bringen seien.

Im Reichstag wird die Deutschnationale Fraktion einen Misstrauensantrag gegen das Kabinett Wirth einbringen, der so abgefaßt sein soll, daß ihm auch die Deutsche Volkspartei zustimmen könne. Es wurde viel bemerkt, daß der Reichskanzler in der Reichstagsitzung vom Freitag dem Abg. Scholz von der Deutschen Volkspartei mit großer Schärfe entgegentrat.

### Misstrauensantrag der Deutschen Volkspartei.

Berlin, 12. Febr. Die Fraktion der Deutschen Volkspartei hat im Reichstag folgenden formellen Misstrauensantrag gegen die Reichsregierung eingebracht: Der Reichstag mißbilligt: 1. daß der Herr Reichskanzler die Verordnung des Reichspräsidenten vom 1. Februar gegen offensichtliche Verstöße nicht angewandt hat, 2. daß der Herr Reichskanzler in Widerspruch mit den Erklärungen der Reichsregierung mit Führern der Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahnbeamter und -Anwärter verhandelt hat, bevor der Streik beendet war, 3. daß der Herr Reichskanzler in Bezug auf die disziplinarische Behandlung von Dienstvergehenden Zusagen gemacht hat, die namentlich im Zusammenhang mit seiner Rede in der Reichstagsitzung vom 10. d. M. geeignet sind, die Staatsautorität zu gefährden und die pflichttreuen Beamten zu verwirren. Der Reichstag spricht deshalb dem Herrn Reichskanzler Dr. Wirth sein Misstrauen aus.

### Die „Note Fahne“ beschlagnahmte.

Berlin, 11. Febr. Die gesamte Auflage der kommunistischen „Noten Fahne“ ist heute nacht um 1 Uhr kurz nach Fertigstellung beschlagnahmte worden. In einem Artikel überschrieben: „Soldatentum mit den Gemeinregenten.“ — Keine Preisgabe der städtischen Wälder“ wird mittelbar zum Umsturz aufgefodert. In einem anderen Artikel mit der Überschrift: „Die unmögliche Regierung“ heißt es u. a.: „Maßregelungen und Entlassungen, das ist das Programm, das die Regierung Wirth den Beamten gegenüber durchführt, das wird sie morgen mit allen Arbeitern tun.“

### Ein Anschlag auf den deutschen Privatbesitz.

Genf, 12. Febr. „Echo de Paris“ meldet, daß die Garantiekommision Ende April nach Berlin reist, um mit der deutschen Regierung über die beschleunigte Heranziehung des deutschen Privatbesitzes in ausländischen Banken für die Entschädigungszahlungen endgültige Abmachungen zu treffen. Der Beschluß auf Beschlagnahme der deutschen Auslandsguthaben sei einstimmig gefaßt worden.

### Lob Poincares in Wien.

Wien, 12. Febr. Die Wiener Blätter äußern sich erfreut über die Nachricht, daß England und Frankreich mit einer Anleihe Oesterreich unterstützen wollen. Die „B. Allg. Ztg.“ führt den Erfolg auf das Wohlwollen Poincares für Oesterreich zurück. Dieses Wohlwollen müßte die Oesterreichische Regierung bedenklich machen.

### Der geschickte Poincare.

Paris, 12. Febr. Fast alle Blätter rühmen die Geschicklichkeit, mit der Poincare den französischen Standpunkt zur Konferenz von Genua Marechal habe. ...

Wieder ein Kabinett Bonomi.

Rom, 12. Febr. Nachdem die Versuche der Kabinettsbildung durch Nicola und Orlando gescheitert sind, hat der König das Rücktrittsgesuch des Kabinetts Bonomi abgelehnt, das nun am 16. Februar wieder vor das Parlament treten wird.

### Generalfreist in Neapel.

Rom, 11. Febr. Die Gewerkschaften von Neapel haben wegen Nichtbewilligung der Lohnforderungen der Hafenarbeiter den Generalfreist ausgerufen, der sich auf die ganze Provinz auszudehnen droht.

## Reichstaa.

### Der Eisenbahnerstreik.

(Schluß.)

Berlin, 10. Febr.

Abg. Berndt (D.n.l.): Der Streik der Eisenbahner war wie der Streik der Berliner städtischen Beamten ein verwerfliches Verbrechen. 70 Stück Großvieh hat man auf einem Bahnhof einfach verderben lassen. Die Frühjahrsernte der Landwirtschaft ist gefährdet. Der Verzicht des Streiks durch den Reichskanzler schließen wir uns an. Seine grundsätzliche Ablehnung des Beamtenstreikrechts hat uns freudig überrascht. Unter dem alten monarchistischen Regime hat es keinen Beamtenstreik gegeben, weil es damals für die Beamten noch andere Imponderablen gegeben hat, als nur die Bezahlung. Heute ist die „ach gra“ er Epochen an die Stelle der Staatsgeinnung getreten, infolge der sozialistisch-gewerkschaftlichen Erziehung. Der erste Beamtenstreik wurde im März 1920 durch den damaligen Minister Koch veranlaßt. Die Regierung hat in unverantwortlichem Optimismus den Streik herankommen lassen und war keineswegs der Lage gewachsen. Leider hat der Streik mit einem Kompromiß geendigt, also mit der Beweise einer Schwäche der Regierung. Der Reichskanzler ist glatt umgefallen und hat mit den Vertretern der Reichsgewerkschaft verhandelt. Damit hat er den Verkehrsminister verleugnet.

Abg. Dr. Scholz (D.n.l.): Die Worte des Kanzlers standen im Widerspruch zu seinen Taten und sie brachen gerade an der inneren Stelle ab. Die Entwicklung dieses verwerflichen Streiks zeigt deutlich, daß seine Triebfedern nicht mehr wirtschaftliche sondern politische Gründe waren. Ich stehe nicht an, dem von sozialdemokratischer Seite so gerne gebrauchten Ausdruck „Mörder“ auf die Leute anzuwenden, die solche Streiks anzetteln. (Stürmischer Beifall rechts.) Die aus dem Ruhebedürfnis der Regierung geborene Beendigung des Streiks kann nur zu weiteren Streiks anregen. Wir bedauern, daß die Verordnung des Reichspräsidenten in einem Augenblick aufgehoben wurde, wo der Streik noch nicht vollständig beendet war.

Reichskanzler Dr. Wirth: Was ich hinsichtlich der Reform des Disziplinarrechts versprochen habe, halte ich auch. Sollten wir zu einem Frieden kommen, dann müßte ich mit den Vertretern der Eisenbahner verhandeln. Ich tat es mit dem Beamtensyndikat, in dessen Vorstand auch Reichsgewerkschaftler saßen. Die im Streik keine führende Rolle spielten. In den Hauptpunkten, so hinsichtlich der Behandlung der Beordnungsordnung, ist Einvernehmen erzielt worden. Das politische Ziel war die Beendigung, der Abbruch des Streiks. Dieses Ziel war nicht zu erreichen ohne Verhandlungen mit irgendwelcher Gewerkschaft. Eine grundsätzliche Amnestie gibt es nicht. Fern liegt uns aber eine Politik der Vergeltung und der Rache an irgeleiteten Beamten. Der Streik ist ein Teufelskreis der ungeheuren Erregung, die unser ganzes Volk erfüllt, unter dem Druck der Last, die unserem Land auferlegt ist. Die Organisation der Technischen Ratschle muß so ausgearbeitet werden, daß sie zu den Kommunisten niemals mehr Gelegenheit bekommen. Ihren armen Vätern das Leben unmöglich zu machen. (Beifall und Unruhe.)

Abg. Wittmann (Unabh.): Die heutige Rede des Reichskanzlers stand in wohlthuendem Gegensatz zu der gestrigen Scharfmacherrede. Der Vorstand der Reichsgewerkschaft der Eisenbahner besteht in seiner Mehrheit aus Volksparteilern und Deutschnationalen. Die Hungerlöhne haben die unteren und mittleren Beamten in

den Reichstagen bereit. Die Verhandlungen können einen Erfolg nicht haben, weil wieder einmal die Bureaucratie die Politik der Regierung durchkreuzt. Mit dem Koalitionsrecht ist das Streikrecht untrennbar verbunden. Die Beschlagnahme der Reichsgewerkschaftsgelder war ein willkürlicher Gewaltakt. Die Haltung der Spitzen der freien Gewerkschaften dem Streik gegenüber ist bedauerlich. In der Streikleitung von 1911 sah der jetzige Reichspräsident Ebert. (Hört, hört!) Er hat das Streikverbot des Generals v. Kessel damals als einen Witz bezeichnet. General Ederer hat die Eisenbahn heruntergewirtschaftet und den Streik verschuldet, er muß schleunigt verschwinden. Ein Hundsfott, der einen Eisenbahner makreliert. Das sage ich besonders Ihnen, Herr General Gröner. (Großer Lärm und gegenseitige Juruse unter den Parteien von rechts und links. Der Lärm steigert sich, als Vizepräsident Dietrich die Abgeordneten der Linken verbittlich auffordert, die Plätze einzunehmen.) Schließlich unterbrach der Vizepräsident die Sitzung und beräumt die nächste auf Samstag 1 Uhr an. (Schallendes Gelächter bei den Linksparteien.)

## Württemberg.

Stuttgart, 12. Febr. (Vom Landtag.) Wie wir hören, wird der Landtag am Dienstag, den 21. Febr., seine Vollsitzungen wieder aufnehmen.

Kleine Anfrage betr. Gemeindevahlrecht. Abg. Winter (Soz.) brachte im Landtag folgende kleine Anfrage ein: Nach Art. 17 der Reichsverfassung sind die Gemeindevertretungen von allen reichsdeutschen Männern und Frauen nach den Grundsätzen der Verhältniswahl zu wählen. In Art. 1 des württ. Gesetzes vom 15. März 1919 betr. das Gemeindevahlrecht und die Gemeindevertretung ist aber das Recht der Teilnahme von den Wählern zu den Gemeindevahlern nur den württ. Staatsbürgern eingeräumt. Ist das Staatsministerium bereit, zu veranlassen, daß die in der Reichsverfassung sämtlichen Reichsdeutschen zugesicherten Rechte auch in Württemberg verwirklicht werden?

Erwerbslosenfürsorge. Vom 13. Februar ab sind für die Erwerbslosenunterstützung die Höchstätze erhöht worden. Männliche Personen über 21 Jahren mit eigenem Haushalt erhalten in den Ortsklassen A 18.50 M., B 17 M., C 15 M., D und E 12.50 M. pro Tag. Als Familienzuschläge für Ehegatten werden gewährt 8.75 M., 7.75 M., 6.75 M. und 5.50 M. Dazu kommen noch Kinderzuschläge von 7.50 M., 6.75 M., 6.25 M. und 5.50 M. Ledige über 21 Jahren erhalten 15 M., 13.50 M., 12 M. und 10 M.

Stuttgart, 12. Febr. (Klage gegen einen Minister.) Abg. Hiller (Bürgerp.) hat gegen den derzeitigen Arbeits- und Ernährungsminister Kell wegen der von diesem veröffentlichten Angriffe in der „Schwäb. Tagwacht“ Verleumdungsklage erhoben und bei der Staatsanwaltschaft Antrag auf Erhebung der öffentlichen Klage gestellt. Wie das „Neue Tagblatt“ erzählt, hat die Generalstaatsanwaltschaft, die auf dem Weg der Beschwerde mit der Sache befaßt wurde, die Erhebung der öffentlichen Klage angeordnet.

Stuttgart, 12. Febr. (Die Landwirtschaftl. Lotterie.) Die Ziehung der landw. Ausstellungs-Lotterie fand am 9. Februar statt. Die Ziehungsliste wird im „Landw. Wochenblatt“ veröffentlicht.

Stuttgart, 12. Febr. (Fleischpreissteigerung.) Nachdem im Januar die Fleischpreise um 1 M. für das Pfund erhöht worden waren, glaubte man angemessene Fleisch- und Wurstpreise zu haben. In den Schlachtpreisen am Viehmarkt sind indessen in den letzten Wochen erhebliche Steigerungen eingetreten. Die Fleischpreise hat desalb ganz in der Stille die Verkaufspreise für Fleisch um 2 M. für das Pfund heraufgehoben. Nur das Schweinefleisch hat sich weniger verändert. Es kostet jetzt je ein Pfund Rind-, Ochsen-, Kalb- und Hammelfleisch 20 M., Schweinefleisch 24 M., Aufschnitt 15 M., Schweinefleisch 32 M. und mehr.

Die neuen Stuttgarter Brotpreise. Die Gewerbe- und Lebensmittelabteilung des Gemeinderats hat im Einvernehmen mit der Bäckerinnung den Brot-

## Der Geiger von Gmünd.

Von Max Dürz

(Nachdruck verboten.)

Zur Zeit der alten Reichsstadt Gmünd lebte dort in der Nähe des Rinderturms der Kupferschmied Blasius Hirtlewein.

Er war ein Mann mit einem vergnügten, biden Gesicht, das zum Ersatz für das schwindende Haupthaar ein schöner krauser Badenbart umrahmte, von fester Statur, wie es einem Kupferschmied geziemt, mit zwei starken Armen und eben solchen Händen, welche letztere wohl als Hammer hätten gebraucht werden können, und ließ den ganzen Tag in einem malerisch ausgezackten hohen Schurz aus weichem hellem Leder umher. Denn wenn er schon ein fleißiger und tüchtiger Mann war, wenigstens nach seinem eigenen Bedanken, so sah man doch keinen Meister und keinen Gesellen häufiger auf der Gasse und auf dem Marktplatz als den Kupferschmied Blasius Hirtlewein mit seinem Badenbart und seinem runden Näschen, das so blühend glühte, wie frisch gehämmertes Kupfer, und mit seinem hellen Lederhosen, der ihm ein ungemein lästiges Aussehen gab.

Da um jene Zeit in Gmünd, wie noch heutzutage, nicht die Kunst der Goldschmiede, sondern das Handwerk überhaupt in hoher Blüte stand, so hätte Meister Hirtlewein wohl ein reicher Mann sein können. Dem war aber keineswegs so. Er besaß eben ein kleines Häuschen aus Fachwerk mit eigenem Balkenschmied, jedoch konnt er von der Welt nicht viel zu bemerken, und das Häuschen hätte einen neuen Verputz wohl extragen können, sah windstief aus und neigte sich auch merklich nach vorne. Aber das war kein Fehler, wie Blasius Hirtlewein behauptete, sondern vom Baumeister mit weitem Bedacht so erstellt, damit, wer unten heraufstehe, weniger gefährdet wäre von dem, was von oben kommt.

Trotzdem also Blasius Hirtlewein wenig begütert war, war er doch sehr zufrieden, insbesondere mit der Welt.

Schätze sammeln ist sündhaft Werk, pflegte er oft zu sagen, und von den Liebern des Gmünder Schneiders und Dichters Nepomuk Häberlein gelief ihm das am besten, welches mit den Worten endete:

Du sollst mit sammeln einen Schatz in Keller und Haus, frisst sie ansonst Wolf, Fuchs, Katz und Maus.

Darum arbeitete er auch so viel und so wenig als nötig war, um von der Haushälterin Brigitte an Fastnacht die fetten Fastnachtslächlein, am Palmsonntag Palmbröseln aus Kuchenteig und Rosinen, an Kirchweih die Kirchweihluden und am Martinstag die Martinsgans auf den Tisch zu bekommen, und im übrigen lebte er, wie man sagt, von der Hand zum Mund. Dafür legte er aber das Schwerkewicht auf einen guten Tropfen, war aber auch in dieser Hinsicht bescheiden und trank keinen teuren Burgunder oder feurigen Falerner, sondern begnügte sich mit gutem, aber reichlichem Remstäger. Was er sich jederzeit zu seinem Verdienst anrechnete.

Aus dem alten kann man wohl erraten, daß Blasius Hirtlewein ein fröhliches Gemüt besaß und das Leben von der Sonnenseite ansah. Wenn er aber erst an der Arbeit war, so war es wirklich eine lustige Sache. Denn während er seine kupfernen Gefäße und Pfannen hämmerte, sang er so munter und lobenswert, daß jedermann seine helle Freude daran haben mußte, wer nicht ein ausgesprochenes Griesgram war. Das machte aber, weil er als Rind, wie er sagte, Regenwasser gerunken hatte, was bekanntlich eine gute Stimme zum Singen gibt.

Kur schade, daß, wie schon angedeutet, die Arbeit nicht gerade seine Leidenschaft war. Denn außer der Vorliebe für einen guten Trunk hatte Blasius Hirtlewein noch die Eigenheit, daß er überall zuvorderst war und sein mußte, wo es etwas zu sehen gab, sei es, daß fremde Gäste von Ulm oder Augsburg durch das Remstal geritten kamen, die Hirtle ein Bankett hielten, die Dominikaner-Mönche ein Dirgensch mit Prozession und Gebet feierten, oder auch nur ein köstlich geladener Feinsinger zu Gast kam.

So ergab es sich, daß der Kupferschmied Blasius Hirtlewein trotz seines biederen Besens wenig angesehen war unter den Bürgern der Stadt und manche sogar voraussetzten, man werde noch erleben, daß der Mann im Spital zum heiligen Geist sein Leben beschließen werde. Dieses Glaubens waren aber nicht nur die Bürger, sondern das hatte auch die fromme Monika, die frühverlebene Frau des Meisters, prophezeit, als sie ihm schweren Herzens samt ihrem jungen Sohnein Zacharias auf der Erde zurücklassen mußte.

Und doch befielen alle miteinander nicht recht. Denn Blasius Hirtlewein starb weder zu Hause im schiefwandigen Schlafkammerlein, noch in dem oben, kalten und abkühlenden Rinderturm zum heiligen Geist, vielmehr nahm ihn plötzlich, während er beim Trunk in der getäfelten Bierstube zu den drei Königen in der Schelmengasse saß, der Senfmann mit, ohne daß der Kupferschmied Zeit zur Widerrede gehabt hätte.

Für den kleinen Zacharias, der damals gerade alt genug war, sein Glend einzusehen, aber noch zu jung, um aus eigener Kraft sich ihm zu entziehen, brachten gar üble Tage an. Getreu seinem Grundsatze, die Wälder der Erde nicht zu sammeln, hatte Blasius Hirtlewein, um es recht zu sagen, weniger als nichts für ihn zurückgelassen. Die Gmünder legten Beschlag auf das windstiefes, vornüber gebeugte Häuschen am Rinderturm und ein weiser Rat der Stadt Gmünd nahm sich solens volens des fünfzehnjährigen Zacharias an, indem er ihn als Kuchlein bei einem kleinen, fleißigen und engherzigen Bauern in der Vorstadt einstellte.

Mit Tränen in den Augen nahm Zacharias von der bescheidenen Heimat, in der er stille und doch so glückliche Tage verlebte hatte, Abschied, sagte den Dausleuten unten im Erdgeschoss, dem Kammerer Sperling und seinem Weibe Walschona Beschäftigt und schied sich an, das obere Dachschloß anzuluxen, um das gleiche bei der ehrechten Wanda Zacharias Boeres Wirtin zu besorgen.

(Fortsetzung folgt.)

Preis mit Weizen vom 15. Februar ab auf 8.30 Mark für den Zweifachloab Markenbrot festgesetzt. Markenfreies Weizenbrot kostet vom gleichen Tage an 12 Mark das Kilogr.; Weizen, Tafelbrotchen, Laugenbrotchen und Milchbrot 70 Pfg. das Stück.

**Möhringen a. F.**, 12. Febr. (Einbruch.) Im Laden des Schuhmachersmeisters Jakob Hoyer wurde eingebrochen und Waren im Wert etwa 16 000 Mark mitgenommen.

**Zuffenhausen**, 12. Febr. (Ein Skandal.) In der letzten Sitzung des Gemeinderats wurde die Holzverteilung durch das städt. Brennstoffamt zur Sprache gebracht. Auf dem Lagerplatz beim Gaswerk hatte die Stadt etwa 200 Kubikmeter Brennholz aufgestapelt, um die Minderbemittelten damit versorgen zu können. Tatsächlich erhielten aber nach den Darlegungen mehrerer Gemeinderäte die Minderbemittelten die geringste Menge, vielmehr wurde das Holz an jedermann, allermeist aber an Verwandte des Stadtkassiers Haaga und an einige Schupfleute und Wirte abgegeben. Bei einem Durchschnittspreis von 400 Mark war die Holzabgabe durch das Brennstoffamt um 130 Mark natürlich eine Bevorzugung. Ueber die Bestandsliste konnte kein Beamter Auskunft geben und nach den Anmerkungen des Gemeinderats Ratich ist so schlimm „geurnelt“ worden, daß wegen des Fehlens einer geregelten Buchführung keine Nachprüfung mehr möglich ist.

**Mosfeld**, 12. Febr. (Teuere Jagd.) Die hiesige Jagd wurde um den Preis von jährlich 30 000 Mark (bisher 5870 M.) an einen Badnanger Fabrikanten versteigert.

**Nabensburg**, 12. Febr. (Für die konfessionelle Schule.) Für die katholische konfessionelle Schule wurden hier rund 4400 Unterschriften gesammelt, also ungefähr 98 Prozent aller katholischen Erziehungsberechtigten. Ein glänzender Willensausdruck der Katholiken aller Parteien mit Ausnahme einzelner Radikaler. Auch die Mehrzahl der Lehrerchaft unterschrieb.

## Baden.

**Karlsruhe**, 12. Febr. Nach der erfolgten Wiederaufnahme des Eisenbahnverkehrs wird der Skandinavien-Schweiz-Expresszug als erster deutscher Expresszug seit Kriegsende nunmehr erstmals am 11. 12. Februar verkehren, und am Sonntag, den 12. Februar in Mannheim 8.15 Uhr vorm., in Karlsruhe 9.17 Uhr vorm., in Freiburg 11.39 Uhr vorm. und in Basel 12.40 Uhr nachm. eintreffen. Auf der Rückfahrt, die hauptsächlich Montags stattfindet, wird Freiburg 6.16 Uhr abends, Karlsruhe 8.19 Uhr abends und Mannheim 9.15 Uhr abends berührt.

**Karlsruhe**, 12. Febr. In der Lohnbewegung der Gemeindegewerkschaft der badischen Städte kam vor der Schlichtungsstelle eine Einigung auf der Grundlage zustande, daß ab 1. Januar 1922 für alle Arbeiter für die Stunde 1.50 M. Erhöhung, ab 15. Februar eine Erhöhung von 1.75 M. und für die Ortsklasse A eine solche von 2 M. bezahlt wird. Die Ortsklassenerhöhung wird ab 1. Oktober 1921 nachbezahlt. Die Nachzahlung beträgt 7-800 M. für den Arbeiter.

**Wagau**, 12. Febr. Der Rhein führt Treibeis. Wenn das Treibeis die nächsten Tage anhält, wird die Schifffahrt auf dem Rhein eingestellt werden müssen.

**Heidelberg**, 12. Febr. Der Neckar führt trotz seines hohen ruhenden Wasserstands starkes Treibeis.

**Mannheim**, 12. Febr. Wegen des Diebstahls von 1000 Gramm Platin im Wert von 400 000 Mark in der Fabrik Giulini in Ludwigshafen sind zwei Laboranten und ein Schlosser bereits verhaftet worden. Das Platin ist wieder beigebracht.

**Lothar**, 12. Febr. Gegenüber der vom Badischen Landesamt für Arbeitsvermittlung angeregten Bestrebung, die Berufsberatung und die Lehrstellen-Vermittlung von einer Land-Stelle aus zu organisieren, hat sich die Handelskammer Lothar in ablehnendem Sinn ausgesprochen. Sie machte geltend, daß diese Frage einer durchaus individuellen Behandlung bedürfe und es sei am Platze, eher lokal, als zentral vorzugehen.

**Bonnorf**, 12. Febr. Das 14jährige Söhnchen des Oberarztwirts Gantert bei Bettmaringen war in einem Grippeanfall im Fieberwahn nur notdürftig befreit vom Elternhaus weggelaufen. Gendarmen und Feuerwehrt von Bettmaringen wurden aufgeboten, um das Kind zu suchen. In einer alten Steinkloppferhütte bei Bettmaringen wurde das Mädchen tot aufgefunden.

**Bronnbach** (bei Bruch), 12. Febr. Während des Schulunterrichts spielte der Sohn des Drechslermeisters Betting mit dem Bänder einer Handgranate. Dieser explodierte und riß dem Knaben mehrere Finger der rechten Hand weg.

**Furtwangen**, 12. Febr. Vester Tage fand hier eine Besprechung zahlreicher Fabrikanten der Schwarzwälder Uhrenindustrie mit dem Staatspräsidenten und Unterrichtsminister Dr. Hummel über die notwendig gewordene neuzeitliche Umgestaltung der staatlichen Uhrmacherschule statt. Der Minister konnte bindende Zusicherungen nicht machen; erhebliche Mittel aus der Staatskasse seien in den nächsten Jahren nicht in Aussicht zu stellen. Die Vertreter der Industrie wünschten u. a. eine zweijährige Lehrzeit in einem Fabrikbetrieb als Aufnahmebedingung für die Schule und die Errichtung einer Art „Musterfabrik“ für Uhren.

**Nadolfzell**, 12. Febr. Ein tüchtiger Geselle ist der Fabrikarbeiter Anton Brenner, der seine Familienpflichten in der größtmöglichen Weise verlegt. In einer der letzten kalten Nächte kamen drei Kinder von ihm barfuß und nur mit dem Hemd bekleidet auf die Polizeiwache und zeigten ihren Vater an, der betrunken in der Wohnung alles zusammenschlug und ein Kind derart mißhandelt hatte, daß es aus einer Kopfwunde blutete. Brenner wurde verhaftet und gegen ihn auch ein Verfahren eingeleitet, weil er sich seit Jahren an seiner jetzt 20jährigen Tochter vergangen hat.

**Rom Bodensee**, 12. Febr. Die 150prozentige Tarif-erhöhung bei der Bodenseedampfschiffahrt macht sich für die Bodenseeschiffer in besonderer unangenehmer Weise

geltend. Bei dem jetzigen Preisstand des Kronenkurzes mit für eine Fahrt zwischen Lindau und Bregenz, die nach deutschem Geld 3 Mark kostet, nicht weniger als 220 Kronen bei einem Umrückungskurs von 73,33 Kronen für die Mark bezahlt werden.

**Von der bayerischen Grenze**, 12. Febr. (Neue Kohlenjunde.) Zwischen Wörishofen und Stochheim sind neue umfangreiche Kohlenjunde gemacht worden. Auch die Bohrungen an der dortigen Kaufverträge haben durchaus befriedigt. Die Flöze sind 30-50 Meter tief und es ist wahrscheinlich, daß sich in tieferen Lagen ebenfalls Kohle vorfindet. Was die Qualität anbelangt, so sind die Funde von besserer Beschaffenheit als jene über der Wertach bei Stochheim zutage gefördert. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, wann mit dem Abbau begonnen wird; die Anlagen sollen dann zwischen Bad Wörishofen und Stochheim errichtet werden.

**Strasbourg i. E.**, 12. Febr. Die Benutzung des Speisewagens wird von nächster Zeit ab auf den elsaß-lothringischen Bahnen nur noch Reisenden erster und zweiter Klasse gestattet sein. Reisende dritter Klasse dürfen den Speisewagen nicht mehr betreten. In Elsaß-Lothringen wird man sich über diese Neuordnung ebenso freuen wie über die Abschaffung der vierten Wagenklasse und der Wochen- und Arbeiter-tarifen dazu.

**Dagenau** (Elsaß), 12. Febr. An einem der letzten Tage landete auf dem hiesigen Flugplatz ein Militärflieger, der aus seinem Flugzeug mehrere Kisten aus- lud, die ein Auto nach der Station Dagenau transportierte, wo sie als Gepäck aufgegeben werden sollten. Die Behörde hatte jedoch von dem Transport Wind bekommen und es stellte sich heraus, daß die Kisten Schmuggel- waren, meist Zigaretten und wertvolle Stawken, enthielten.

## Mitteilendes Wetter.

Der Hochdruck im Osten läßt etwas nach, erweist sich aber immer noch als so dauerhaft, daß am Dienstag Fortsetzung des trockenen, nachts kalten, tagsüber etwas milderen Wetters zu erwarten ist.

## Vermischtes.

**ep. Ein befriedigender Frauenberuf.** Während bei der letzten Volkszählung vor dem Krieg der Ueberschuß der Frauen gegenüber den Männern kaum eine Million betrug, ist er nun nach dem Krieg auf 5 Millionen angewachsen. Für die meisten dieser Frauen ist somit die Berufswahl eine brennende Frage; viele Berufe aber sind überfüllt. Da darf wohl auf einen Beruf hingewiesen werden, der noch Raum bietet und zu dem vielseitigsten und bestbezahltesten gehört. Es ist der Beruf der Diakonissen. Er umfaßt etwa 30 verschiedene Tätigkeitsgruppen von der Säuglingsfürsorge bis zur Pflege der Hochbetagten. Fürsorge für Verkränkte und Behinderte aller Art, Kleinkinder, Jugend-, Gemeindefürsorge, vorkaritative und seelsorgerische Arbeit: Alles gehört in seinen Bereich. In 63 deutschen evang. Mütterhäusern mit 21 000 Schwestern und 8000 Arbeitsfeldern kann dieser Beruf meist kostenlos erlernt werden. Es fehlt so sehr an Kräften, daß mehrere tausend junge Mädchen sofort eingestellt werden können. Würde sich von den 5 Millionen überzähliger Mädchen auf je 1000 nur eine zum Eintritt melden, so wäre dem Mangel abgeholfen. Aber man muß sich melden, ehe die Kraft verbraucht und die Disziplin verloren ist. Ein früherer Mut und der Wille, in christlichem Geist Menschenliebe zu üben, sind die Hauptvoraussetzungen. In Württemberg befinden sich die Diakonissenhäuser in Stuttgart und Ludw. sowie das Mutterhaus für Kleinkinderschwester in Großhepach.

**ep. Wink für Volkshilfsvereine.** Das wirksamste Mittel im Kampf gegen die Schundliteratur ist die Darbietung guter Literatur, wie sie namentlich durch unsere Volkshilfsvereine geschieht. Bei der Auswahl guter volksamer Bücher bilden die von den Jugendschriften-Verbandsausstellungen herausgegebenen Listen eine willkommene Hilfe. Der deutsche Volkshilfsbund e. V. Arbeitsamt für Volkshilfe und Jugendschriften, Berlin 62, Kleine Museumsstr. 5c bietet auf seinem Einkaufshaus für Volkshilfsvereine eine billige zuverlässige Beratungsstelle, die außerdem bei allen Bücherfragen mit Rat und Tat hilft. Auch der „Verein zur Verbreitung guter volksamer Schriften e. V.“ Berlin W 35, Schowstraße 89/90, der sich die Erhaltung und Vertiefung deutscher Art und deutschen Wesens durch Verbreitung und Pflege deutscher Schrifttums und durch Förderung der Volksbildung zur Aufgabe gemacht hat, unterstützt geduldige Büchererwerb durch Lieferung billiger Literatur in sehr guter Auswahl. Endlich darf auch auf die Beratung durch den Volksbildungsverein für Württemberg unter der Leitung von Direktor Bäuerle in Stuttgart hingewiesen werden.

**Englische Kassenliebe.** Wie der britische Schatzkanzler im Unterhaus mitteilte, hat die britische Regierung der österreichischen Regierung „vorgeschlagen“, für die an Oesterreich zu gewährende Anleihe von 2 Millionen Pfund Sterling die berühmten Gobelintapette des österreichischen Kronrats, die von unermesslichem Wert sind und bekanntlich auch Liebhaber in Amerika haben, in Pfand zu geben.

**Wie weit kann man telefonieren?** Es sind etwa 60 Jahre vergangen, seit Philipp Reis zu Friedrichsdorf bei Homburg das erste elektrische Telefon erbaute. 1877 wurde die Telephonie auf Drähten von der deutschen Reichspostverwaltung eingeführt. Heute telefoniert man auf Drähten in Europa über mehrere tausend Kilometer (Berlin-Rom), und die Amerikaner erbauen eine Telephonleitung, die Newyork und San Francisco, das sind etwa 5000 Kilometer, miteinander verbinden soll. Die telephonische Ueberbrückung des Ozeans auf einem transatlantischen Kabel ist noch nicht gelungen. In neuester Zeit ist die drahtlose Telegraphie ein erheblicher Konkurrent für die Kabeltelegraphie geworden und es besteht Wahrscheinlichkeit dafür, daß mit ihr auch die telephonische Ueberbrückung des Ozeans bald möglich sein wird. Was auf Draht nicht geklärt ist, scheint ohne Draht durchführbar zu sein, so merkwürdig dies auch klingen mag. Eine Telephonie-Großstation hat die Reichspostverwaltung in Abnagauferhausen errichtet, deren Reichweite das ganze europäische Festland umfaßt. Aus

dem Ortsteil im N. West der „Rechnit für alle“ kann man u. a. erkennen, daß die „drahtlose Sprache“ im Gegensatz zur „drahtigen Sprache“ außerordentlich klar und rein ist. Hier ist weder ein Knarren noch Knaden noch sonst irgendein unangenehmes Nebengeräusch zu hören, das der Sprachübermittlung auf dem Draht oft so hinderlich ist.

**Die Meerenge von Gibraltar**, eine der meistbefahrenen Wasserstraßen der ganzen Erde, ist erst in neuester Zeit in bezug auf ihre, sagen wir innere Struktur, genauer untersucht worden. Dabei wurden die merkwürdigsten Verhältnisse festgestellt. Diese im Mittel 700-800 Meter tiefe, an der engsten Stelle nur 13 Kilometer breite Rinne oder Spalte zwischen dem Mittelmeer und dem Atlantischen Ozean wird ständig von zwei Strömungen durchflossen: am Grunde bewegt sich ein Strom wärmeren, aber wegen größeren Salzgehalts doch schwereren Mittelmeereswassers von Osten nach Westen zum Atlantischen Ozean, während darüber ein Strom kälteren, etwas salzärmeren atlantischen Wassers in das Mittelmeer eindringt. Hierdurch wird der Spiegel dieses Meeres vor einem Sinken bewahrt, das sonst eintreten müßte, weil von dem Mittelmeereswasser in dem warmen und trockenen Klima mehr verdunstet, als die einmündenden Flüsse ersetzen. Das austretende Mittelmeereswasser ist im Atlantischen Ozean bis zu den Azoren und Irland, das atlantische Wasser im Mittelmeer bis zu den Balearen und nach Malta hin nachweisbar. Nur die atlantische Strömung ist der Ebbe und Flut unterworfen, die untere Mittelmeeresströmung dagegen nicht, wodurch, wie durch das Auftreten von Wirbelbewegungen und Gegenströmungen, der Strömungszustand in der Meerenge sich in jedem Augenblick verändert. Die Grenzfläche zwischen den beiden Wasserarten und Strömungen befindet sich, ohne daß man an der Oberfläche etwas davon wahrnimmt, in einem fortwährenden Auf und Ab. Ihre Höhenlage schwankt bis zu 150 Meter und beständig wird sie von Schwingungen durchlaufen wie eine angestrichene Violinsaite.

**Ein Hundertjähriger.** In Reutersheim bei Nehl starb der Fischer Johann Georg Koffer im Alter von nahezu hundert Jahren.

**Wegen der Grippe-Seuche** mußte die Wiener Universität geschlossen werden.

**Ein Baum von 1 Million Wert.** Im Schloßpark des Grafen von Bergheim in Weinhelm (Baden) steht ein Baum von 800 Kubikmeter Holzmasse. Nach den an der Bergstraße in letzter Zeit gezahlten Holzpreisen würde der Baum als Brennholz einen Wert von etwa einer halben Million Mark haben, als vorzügliches Wertholz hat aber der Riesenbaum mindestens den doppelten Wert.

**Klingende Säulen.** Zu den Perlen deutscher Baukunst gehört der Dom von Halberstadt. Er ist nicht allein durch seine erhabene Schönheit berühmt; er enthält auch zugleich die wertvollste Sammlung alter Kostüme, Stückerien und Gewebe, die vielleicht die Welt besitzt. Ganz gewiß sind hier die schönsten alten Wandteppiche Deutschlands und eine solche Fülle alter byzantinischer und samaritanischer Gobelins aufbewahrt, wie sie sonst keine Sammlung hat. Es gehört tatsächlich zu den größten Genüssen für den eifrigen Sammler, diese Schätze zu bewundern; aber auch dem weiteren Publikum bieten sie eine Fülle des Interessanten, und wer den Park besucht, pflegt den Dom von Halberstadt um dieser seiner schönen Sammlung willen zu besichtigen. Eine feine, ganz besondere Schönheit indessen besitzt der Dom, die nur sehr wenige kennen, und die eigentlich eine mehr poetische Schönheit ist, eine Schönheit, deren Ruhm wie eine alte Sage klingt: Im Schiff des Doms von Halberstadt gibt es klingende Säulen. Sie klingen nicht alle, diese Säulen, aber viele von ihnen reagieren auf den leisesten Anschlag wie die Saiten einer Violine. Bei einem Umbau und einer Verlängerung des Schiffs, das ursprünglich in schlichten Säulenreihen sich aufbaute, wählte man die feinsten, vielgestaltigen gotischen Säulen und suchte die älteren dadurch den neueren ähnlicher zu machen, daß man noch schlankere Säulen dicht vor die Strebsäulen setzte. So sind diese Säulen wie ein Bündel Spargel und haben bis zum Kapitäl hinauf keinen eigentlichen organischen Zusammenhang, was allerdings dem Laien nicht ohne weiteres auffällt. Durch diesen wunderbaren Bau aber kommt es, daß sie so empfindlich bei jedem Anschlag sind und gleichsam ein ganz feingestimmtes Orgelspiel für sich geben. Sie klingen höher oder tiefer, je nachdem man höher oder tiefer gegen sie klopf. Es ist gleichsam, als habe diese Kirche, die so reich ist an phantastischen Gewändern, Fabelgestalten und Brunnhöfen, ihre besondere Seele für sich.

**Der Hülfskranz.** Auf den dämmen Höhen des mexikanischen Staats San Luis Potosi wuchs ein Jageltalus von flachschalenförmiger, glatt auf der Erde liegender Gestalt, der mehrere dem Strychnin verwandte starke Gifte enthält und den Indianern zur Herstellung eines berausenden Trankes dient. Bei den Indianern von Arizona heißt dieser kleine Erdkaktus Mezkal, bei denen Nordamerikas Besote und die Stämme des westmexikanischen Gebirges nennen ihn Hikut. Diese Gebirgsstämme, die Tarahumara und die Huitshol, die sich in ihren abgelegenen Wohnstätten von spanischen Einflüssen bis heute fast freihalten konnten, sind dadurch bemerkenswert, daß sie noch heute fast dieselbe Kultur haben, wie die alten Azteken zur Zeit der Eroberung Mexikos durch Cortes. Um die Hikutpflanze zu erlangen, die ihnen für ihre religiösen Feste unentbehrlich ist, unternehmen sie 43 Tage dauernde Wanderungen nach Nordmexiko, und die Einholung der gerodeten Kaktusscheiben, aus denen der Rauschtrank hergestellt werden soll, gestaltet sich zu einem feierlichen von vielen Zeremonien umkleideten Akte. Der Genuß des Trankes beseitigt Hunger und Durst, ruft eine freudige Stimmung hervor, erzeugt Farbenvisionen und soll nach dem Glauben der Indianer den Kampfesmut und die Kräfte heben.

## Handel und Verkehr.

**Wärrer Preiserhöhungen.** Die Konvention der deutschen Erzeuger von Beleuchtungslebern hat ab 6. Februar die bisherigen Ausschläge für Beleuchtungsleber in Messing- und Bleigehäuseführung auf 170 Prozent, in Eisenführung auf 125 Prozent erhöht. — Die Preise für Laß- und Patentnieten sind vom Verband Deutscher Maschinenwerke um 13-25 Prozent je nach Sorte erhöht worden.

**Zuttlungen**, 11. Febr. Bei dem Holzverkauf in den Stadtwaldungen wurden folgende Durchschnittspreise erzielt für 1 Km. buchene Scheiter 312 M., buchene Prügel 256 M., buchene Kieholz 214 M., Buchenholz 140 M.

\* An unsere Leser. Wir beginnen heute mit dem Feuilleton „Der Geiger von Gmünd“.

Es handelt sich um eine neue Bearbeitung der vielumstrittenen Sage vom „Geigerlein von Gmünd“. Der Verfasser ist der in Maulbronn lebende Max Dürr, der den Schauplatz seiner Dichtung auf den Höhenreithenberg verlegte. Dorthin pilgerte der arme, verlassene Zacharias, der Sohn des in der Nähe des Rinderbachortums wohnhaft gewesenen Kupferhämieds Blasius Hirtlein. Vor dem Gnadenbild der auf dem Reithenberg befindlichen Kapelle soll Zacharias als äußeres Zeichen der Huld den goldenen Schuh erhalten und nach seiner Beurteilung Erhöhung und Rechtfertigung gefunden haben. Nachher soll das Gnadenbild in die Gmünder Heiligkreuzkirche verbracht worden sein. Große Anschaulichkeit, flotter Stil und reiche Farbenpracht sind die Vorzüge der Dichtung und wir freuen uns nicht daran, daß unsere Leser sie mit Freude und Dankbarkeit aufnehmen werden.

### Aus der Heimat.

Wildbad, den 13. Febr. 1922.

**Fußball.** Das gestern zum Austrag gekommene Freundschaftsspiel gegen Feldrennach endete nach schönem Spiel mit 11:1 zu Gunsten der einheimischen Elf.

**Sitzung des Gemeinderats am 31. Januar 1921.**

**Bergbahnfahrpreise.** Die Steigerung aller Betriebs- und Personalkosten der Bergbahn machen eine weitere Erhöhung ihrer Fahrpreise und Frachtsätze nötig. Nach eingehender Erörterung wird beschlossen, die Fahrpreise der Bergbahn mit Wirkung vom 1. Februar d. J. an durchschnittlich um 100 % zu erhöhen. Es betragen also jetzt die Fahrpreise für eine Bergfahrt 3 Mk., für eine Berg- und Talfahrt (Rückfahrkarte) 4 Mk., für eine Talfahrt 2 Mk. usw., die Abonnements für 4 Wochen 60 Mk., für 3 Wochen 50 Mk., für 2 Wochen 35 Mk., für 1 Woche 20 Mk., Jahresabonnement 120 Mk., Sommerabonnements 90 Mk., Winterabonnements 80 Mk. Einwohner, die hier ihren ständigen Wohnsitz haben und hier Wohnsteuer entrichten, bezahlen die Hälfte. Es wird dabei die Erwartung ausgesprochen, daß künftig ein Mißbrauch dieser der Einwohnerschaft eingeräumten Bergünstigung unterbleibt, andernfalls wäre die Stadtgemeinde gezwungen, sie wieder aufzuheben. Den Bergbahnschaffnern wird strenge Ueberwachung der Einwohnerfahrarten zur Pflicht gemacht. Auch die Frachtsätze erfahren eine beträchtliche Erhöhung: für 1 Stück bis zu 10 Kg. sind 50 Pf., von 10—20 Kg. 1 Mk., für größere Lasten 10 Pf. pro Kg., für Beförderung von Fremdengepäck für 1 Kg. 20 Pf. zu bezahlen.

**Abortanlage der oberen Bergbahnstation.** Die seitherige Abortanlage ist unzulänglich und in schlechtem Zustande. Unter der Voraussetzung, daß sich der Pächter der Bergbahnwirtschaft durch eine jährliche Pachtzinsserhöhung von 2000 Mk. an den Kosten beteiligt, wird die Erstellung eines neuen Abortgebäudes mit Wäsche mit einem Aufwand von 80000 Mk. genehmigt.

**Wartgelder der Farrenhalter.** Die Wartgelder der 3 Farrenhalter hier, in Sprollenhaus und in Nonnenmisch werden auf jährlich 2000 Mk. für 1 Farren erhöht. Das den Farrenhaltern zukommende Sprunggeld wird gleichzeitig auf 3 Mk. festgesetzt, das Sprunggeld der Zuchtböcke auf 1 Mk.

**Beitrag an die ev. Kirchenpflege.** Der jährliche Beitrag an die ev. Kirchenpflege zur Deckung außerordentlicher Ausgaben wird in stets widerruflicher Weise auf 3000 Mk. erhöht. Der ihr zur Wiederherstellung der Kirchenheizung Sr. St. gewährte Vorschuß von 5000 Mk. wird ihr erlassen.

**Wohnungsfürsorge.** Das Gesuch der Jr. St.

Wohnungsbauten auszuführen um Erhöhung der städt. Baukostendarlehen wird insoweit zurückgestellt, bis die in Aussicht stehende Erhöhung der Baukostendarlehen des Staates zu Stande gekommen ist.

Es folgen noch verschiedene kleinere Gegenstände und Verwaltungsangelegenheiten.

### Heimatschilderungen.

#### Aus Schwaigerns alten Tagen.

Was bedeutet der Name Schwaigern? Im 8ten Jahrhundert wird auf der Stelle, wo jetzt das Städtchen steht, eine Sweiße erwähnt. Das ist ein Viehhof, eine Sennerei; Sweiße heißt Pächter.

Besitzer war wahrscheinlich das Kloster Borsch an der Bergstraße zwischen Heidelberg und Darmstadt, hatte aber viel im heutigen Württemberg zerstreuten Besitz.

Da mag denn das Kloster einen Pächter hergeschickt haben und so entstand die Bezeichnung des Hofes, die sich dann in Stadtnamen erhielt.

Es war überhaupt rings in der Gegend viel Kirchenbesitz, darauf deuten Flurnamen hin, wie Nonnenrain und Heiligenhöle, an der Straße von Schluchtern nach Massenbach, vielleicht auch Marienhof. Heiligenhöle bedeutet „Kirchengutswald“. Dort ist jetzt Ackerland, vor Zeiten war jedenfalls Wald daselbst. Im Stodachwald liegt der Nonnenbühl. Südlich von Schwaigern deutet der Herrngrund auf Deutschherrnbesitz hin. Die Südwestecke des Buchtalwaldes heißt heute noch Einsiebel, die Quelle dort der Einsiebelbrunn. Hier müssen Eremiten gewohnt haben, in dem längst verschwundenen Waldbruderhaus, das alte Urkunden dort erwähnen.

Vor der Schwaigerner Kirche sind einzelne Teile sehr alt. Sie war dem Johannes dem Täufer geweiht. Das Wappen von Schwaigern zeigt bis ins 16. Jahrhundert hinein den Täufer, darüber die 3 neippergischen silbernen Ringe im roten Feld. Erst um diese Zeit verstand der Heilige aus dem Wappen. Begütert sind aber die Neipperg in Schwaigern nachweislich um 1302, vielleicht jedoch schon früher.

Auch ein Beguinenhaus stand in Schwaigern. Das ist ein kirchlich katholisches Frauenstift. Die Beguinen (sprich Beginen) durften ausgehen, Besuche machen und annehmen, aber nicht heiraten, mußten viele Fasten einhalten und bei Tag und Nacht zahlreiche Andachten verrichten.

Der Weinbach hieß vordem „Gardach“. Daher haben Kleingartach Großgartach und Redargartach ihre Namen. Der letztere entspricht dem schräg gegenüber liegenden Redarsulm, das an der Mündung der Sulm in den Redar liegt. Denn auch dser Weinbach geht bei Redargartach in den Redar. Und ringsum die Gegend hieß früher der Gardachgau.

Sehr alt ist die Straße von Heilbronn nach Eppingen, die ja eine Zeit lang dem Weinbach entlang läuft. Bestimmte Nachricht wann sie angelegt wurde, fehlt. Sie war eben schon vorhanden, ehe man anfing solche Dinge wie Straßenbau anzuschreiben.

Man darf sie sich aber in alter Zeit nicht so vorstellen, wie sie heutzutage aussieht, breit und mit schönem Gehweg daneben. Nur die ganz großen Handelsstraßen wurden einigermaßen gepflastert und dazu gehörte sie nicht. Wege mit 2,3 Meter Breite galten schon als Fahrstraßen; Der Brückenbau lag vollends im Argen. Meist führte durch die Bäche nur eine Furt mit schlechtem, kumpfigem Boden und Ufern die im Frühjahr bei Schneeschmelze ja schon bei jedem ordentlichen Regenwetter schwer gangbar wurde.

Ihre schlechte Leistungsfähigkeit im Brückenbau veranlaßte unsere Vordern, die Talgründe für ihre Straßen zu meiden und trotz aller Steigung sie lieber auf den Berghöhen entlang zu führen. So ist die alte Heerstraße — jetzt nur noch Waldweg über den Heuchelberg — von der Warte über 3 Eichen nach Westen viel älter als die im Leintal. Daß ein schlechter, einfacher Weg ba unten vielleicht schon vor der Höhenstraße bestand, ist freilich nicht ausgeschlossen.

Die gewaltige Verkehrsvermehrung bedeuten der Bahnbau, der 1878 nach Heilbronn, 1880 bis Eppingen fertig gestellt wurde. Und diese in Friedenszeiten so nebenächlich und stiefmütterlich behandelte Linie hat im Weltkrieg ganz enormes bewältigt.

Schwaigern wurde oft von großen Feuersbrünsten heimgesucht. Im Oktober 1811 brannten 90 Gebäude nieder; Im Januar 1849 und gleich 14 Tage später am 5. Februar brach wieder Feuer aus, dem 45 Häuser, Scheunen und dergleichen zum Opfer fielen. Und allseits ist noch der große Brand von 1905 im Gedächtnis, gegen welchen aus Heilbronn die städtische und die Garnisonsfeuerwehr eingriff.

Mancher hat sich schon darüber gewundert, daß Schwaigern zum Oberamt Brackenheim gehört. Und wenn er besonders im Winter bei hohem Schnee oder im Sudelwetter nach „Brackene“ hinüber mußte, so schimpft er kräftig darüber, daß man die Oberamtsgränze nicht oben auf den Kanon des Heuchelbergs gelegt habe.

Dies hat die württembergische Regierung Anfang des vorigen Jahrhunderts wohl erwogen. Die jetzigen Oberämter schließen sich an den Besitz der alten Herrschaften, Städte und dergleichen an. Das war und ist nötig, andernfalls wäre oftmals Gemeindegut und Einzelbesitz auf fremde Oberamtsmarkung gekommen und die Schwierigkeiten mit der Steuer und mit allen Gerichtssachen viel schlimmer geworden, als so bei der tatsächlichen Einteilung.

Die Höhe des Heuchelbergs als Amtsgrenze hätte nicht nur den gräßlich neippergischen Besitz böß zerrissen, auch die Markung Stetten — es hieß früher Stetgen — reicht im Strütwald hinüber über die Höhe; die Markung von Dorf Neipperg bleibt da ein gut Stück weiter unten am Gang und abgesprengt von seiner übrigen Markung liegt dort ein Stück Brackheimer Wald.

Westlich der Straße von Neipperg wäre es angegangen, die Höhenlinie als Amtsgrenze zu nehmen, denn dort stößt auf ihre entlang neippergischer und magenheimischer Besitz zusammen. Die Marksteine dort oben zeigen auf der einen Seite die neippergischen 3 Ringe, auf der andern den magenheimischen liegenden Halbmond mit den württembergischen 3 Hirschkronen darüber.

In das Kapitel der Abgrenzung gehört auch Schluchterns Zugehörigkeit zu Baden. Lange bevor die Grafschaft Neipperg ihre Selbständigkeit verlor, lange vorher war Schluchtern schon badisch. Rückst auf die patriotischen Gefühle der Einwohner hätte in den napoleonischen Zeiten einen Herrschaftswechsel nicht behindert, wohl aber die Schwierigkeit der Wertabschätzung bei einem Tauschgeschäft.

Wie wenig übrigens die Schluchterner mit ihren Markungsnachbarn ein Verkehrsbedürfnis über Feld hatten und haben das geht aus dem Umstand hervor, daß die meisten ihrer Feldwege an der Markungsgrenze aufhöhen; so ist es zwischen Marienhof und der großen Leintalstraße und auf dem Volchen bis zur Hartenbürg. Am Südrand der Markung, ebenso im Norden, ist dies besser, aber vom Ostaugang der großen Straße aus Schluchterner Gebiet bis hinauf zum Feldweg nach Kirchhausen hören alle Feldwege auf, ehe sie die Grenze überschreiten. Es lag eben für dieses badische Fleckchen kein Bedürfnis vor, aus der Markung hinaus über Feld zu gehen.

Trotz aller Achtung vor solchen Verhältnissen muß eines aber als kleinlich bezeichnet werden. Auf der Landstraße von Heilbronn her stehen Kilometersteine mit der Aufschrift: Nach Schwaigern 1 Kilometer — bis nach Schwaigern 8 Kilometer. Dann aber kommen Stein mit; nach Eppingen 49, bis nach Eppingen 47 Kilometer. Ein Fremder stutzt und fürchtet, auf falschem Weg gekommen zu sein, bis ihn jenseits des Badischen ein Kilometerstein nach Schwaigern über beruhigt.

Alle badischen Rechte in Ehren, aber hier wäre zum mindesten neben der Bezeichnung nach der badischen Stadt Eppingen eine solche nach Schwaigern am Plat, trotzdem dieses Städtchen für Baden im jetzigen Auslande liegt.

## Bekanntmachung.

Morgen Dienstag haben die Bäcker und Mehlhändler ihre sämtlichen leeren Mehlsäcke im städt. Mehllokal abzugeben.

Städt. Mehl- und Futtermittelabgabe.

## Bergebung von Bauarbeiten.

Für den Neubau eines Wohnhauses beim Schweizerhaus sind im Auftrag die

Grab-, Beton-, Maurer-, Zimmer-, Schmiede-, Flaschner-, Dachdecker-, Gipser-, Schindel-, Schreiner-, Glaser-, Schlosser-, Installations-, (auch elektr.) Malerarbeiten, sowie Treppenlieferung zu vergeben.

Die Unterlagen können in meinem Büro eingesehen werden. Angebote sind spätestens bis Donnerstag den 16. Februar, abends 6 Uhr einzureichen.

Wildbad, den 11. Febr. 1922.

Der Architekt: Reg.-Baumeister Schmid.

Es sind uns angeboten:

**Neue Schnürstiefel Mk. 220.-**

englische reparierte

**Militärschnürstiefel Mk. 60 bis 80.-**

Muster sind in den Verkaufsstellen anzusehen. Bei Bestellung müssen Weite und Größe angegeben werden. Lieferungsbedingungen vorbehalten.

Schluß der Bestellung am Mittwoch;

Consumverein.

## Allgem. Bildungsverein Wildbad

1. Abend. Öffentl. Lichtbildvortrag:

### Das schöne Schwabenland

Württembergs Kultur, Land und Leute (70 Lichtbilder)

Redner: Herr Professor Steurer

Montag, den 13. Februar 1922 im Saal der alten Linde.

Saalloffnung 7 1/2 Uhr. Anfang Punkt 8 Uhr.

Eingang durch den Garten.

Zu diesem Vortrag ist der Eintritt für jedermann frei. Zu den künftigen öffentl. Veranstaltungen sind Nichtmitglieder gegen Zahlung von 1 Mk. für die Person (zur Deckung der Unkosten) willkommen. Die Mitglieder haben stets freien Zutritt.

Mitgliedsliste zum Einzeichnen liegt am Saaleingang auf.

Einzelfarte 10 Mk. Familienkarte 20 Mk.

Für 1. März suche ich ein besseres, kräftiges, ehrliches

## Haus- oder Zimmermädchen

bei hohem Lohn, guter Behandlung und freier Reise.

Zuschr. erb. an Frau Fabrikbes. S. Schulze, Oberfrohnä i. Sa. bei Chemnitz, Hauptstr. 9.

## W. B. P.

Ortsgruppe Wildbad.

Donnerstag, den 16. Febr. abends 8 Uhr

### Ausschußsitzung

im „Kühlen Brunnen“. Wegen wichtiger Tagesordnung bitte ich um vollzähliges Erscheinen.

Schweizer.

Auf die heute abend 8 Uhr im Hotel zur „Sonne“ stattfindende

### gemeinsame Sitzung der Vereinsleitungen der Sportsvereine

wird hiermit nochmals hingewiesen.

Fußball-Verein Wildbad.

### Achtung!

Die junge Dame, welche am 27. Jan. von Oberhausen nach Schömberg in Begleitung ihres Vaters mit dem Nachschneellzug fuhr, wird von dem ihr bis Bruchsal gegenüber sitzenden Herrn aus Effen um ein Lebenszeichen gebeten.



## Fußb.-Verein Wildbad

vereinigter Fußball- und Sportverein.

Dem schon öfters geäußerten Wunsch der Aufstellung einer

### AH-Mannschaft

wird bei genügender Beteiligung gerne entsprochen. Anmeldungen an Vorstand, Spielaussch. Vorf. und 2. Schriftführer.

Heute abend

### Training

für Athletik-Abteilung.

Zahlreiche Beteiligung notwendig.

Der Hallwart.

### Parquettbodenwisch-Bürsten (Blocker)

werden neu mit Borsten bezogen

Adam Trauth Bürstenmacher Straubenbergstr. 35

### Hyg. Gummi-Artikel

Zu haben bei Gebr. Schmit, Mod.-Drogerie

